

Wissenschaft und Technik in den Entwicklungsländern

Von DIETRICH WAHL (Berlin)

Der Weg der Entwicklungsländer ist in vitaler Weise mit Wissenschaft und Technik verbunden. In den ehemaligen Kolonien in Afrika und Asien wie in den Ländern halbkolonialer Abhängigkeit etwa Lateinamerikas wurde wissenschaftliche und technische Zurückgebliebenheit als wesentlicher Faktor der Abhängigkeit erkannt und bekämpft. Alle progressiven Kräfte setzten große Hoffnungen darauf, daß die Nutzung von Wissenschaft und Technik im nationalen Interesse ihren Völkern den Zugang zum gesellschaftlichen Fortschritt erschließen wird. Fortschrittliche Mitglieder der einheimischen Intelligenz, die sich allmählich herausbildete, haben einen bedeutsamen Anteil am nationalen Befreiungskampf gehabt. Sehr früh hat beispielsweise Nehru beim indischen Nationalkongreß ein Komitee für Wissenschaft gebildet und es auch selbst geleitet.¹ Dabei hatten bürgerliche Denkmuster großen Einfluß, die die Wissenschaft als neutral und als international par excellence charakterisierten. Die Nutzung von Wissenschaft und Technik erschien so primär als Informationsaneignung, als ein Bildungs- und Aufklärungsvorgang. Dies nährte die Vorstellung, daß die Aneignung der konzentrierten Erkenntnis der Menschheit ein relativ reibungsloser Vorgang sein könne, jenseits von ökonomischen und politischen Zwängen. Man meinte, relativ rasch den Standard entwickelter Länder zu erreichen, indem das Wissen übernommen wird, das diese in ihrer gesellschaftlichen Entwicklung hervorgebracht und genutzt haben.

Als in den fünfziger Jahren der Zusammenbruch des Kolonialsystems erfolgte, wurden diesen Hoffnungen entsprechend im nationalen und internationalen Rahmen vielfältige Anstrengungen unternommen, Wissenschaft und Technik in den Dienst der politischen und ökonomischen Unabhängigkeit und des Fortschritts in den Entwicklungsländern zu stellen. Unter großen Mühen begann man, eigene wissenschaftliche Potentiale aufzubauen. Der Hauptweg war zunächst, Studenten und graduierte Wissenschaftler und Techniker im Ausland ausbilden zu lassen. Die meisten Entwicklungsländer sandten ihre Kader überwiegend in die führenden imperialistischen Länder. Für viele ehemalige Kolonien bedeutete dies einen völligen Neubeginn. Andere konnten an wissenschaftliche Institutionen anknüpfen, die in der Zeit der Abhängigkeit entstanden waren und der Stabilisierung der kolonialen Ausbeutung gedient hatten. Es handelte sich vornehmlich um wissenschaftliche Dienste im Bereich des Transportwesens, des Militärwesens und der Medizin. In allen Entwicklungsländern bestand erstmalig die Möglichkeit, eigene Forschungseinrichtungen aufzubauen. In den sechziger Jahren schufen sich viele Entwicklungsländer nationale Planungsorgane für Wissenschaft und Technik. 1960–1970 führte die UNO ihre erste „Entwicklungsdekade“ durch, die in erster Linie Maßnahmen zur Unterstützung der Entwicklungsländer auf wissenschaftlich-technischem Gebiete beinhaltete. 1970–1980 folgte die zweite „Entwicklungsdekade“, an deren Ende auch die dritte Konferenz der UNO über Wissenschaft und Technik für die Entwicklung vorbereitet und im August 1979 in Wien durchgeführt wurde. Analysiert man die Materialien, die für diese Konferenz vorbereitet wurden, so ist aus ihnen hinsichtlich der Entwicklungsländer, die dem kapitalistischen Weltmarkt eingeordnet sind, eine tiefgreifende Desillusionierung abzulesen. Sowohl in den von UNO-Gremien vorbereiteten Einschätzungen als auch in den Stellungnahmen der einzelnen Länder wie in den Positionspapieren vieler internationaler Vereinigungen werden die Erfahrungen und die Diskussionen der letzten Jahre zusammengefaßt und reflektiert. Es wird unter verschiedenen Ge-

¹ Vgl.: A. Rahman: Triveni – Science, Democracy and Socialism. Simla 1977. S. 85